

Bücher zum Thema

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **40 (2014)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

abweichendes Verhalten zu akzeptieren, auch wenn dies im privaten Rahmen geschieht.

Schneider: Wir wissen aus der Forschung immer mehr darüber, wie gesundheitliche Probleme entstehen. Dieses Wissen soll und wird in der Politik zum Teil auch umgesetzt. Im Polizeibereich ist dies weniger der Fall. Es gibt keine Forschungen zur inneren Sicherheit, die ähnlich robuste Erkenntnisse wie die Medizin liefern. Sicherheit ist von «weichen», lokalen Faktoren abhängig. Andererseits sind vermehrt Interventionen gefragt, z. B. was das Nachtleben angeht. Was kann hier den AnwohnerInnen zugemutet werden, was ist unzumutbar? Es geht dabei weniger um den Substanzkonsum als um die Belastung des öffentlichen Raumes durch das Nachtleben.

Beck: Wenn Dritte beeinträchtigt werden, wie das im Nachtleben der Fall ist, sind Einschränkungen legitim. Aber beim Substanzkonsum im privaten Bereich sind Dritte nicht betroffen, ein Grossteil der KonsumentInnen konsumiert unproblematisch in Bezug auf alle Substanzen. Im öffentlichen Diskurs wird häufig mit Klischees argumentiert, es werden Extremsituationen möglicher Schädigungen durch psychoaktive Substanzen vorgebracht. Das sind aber sicherlich die Ausnahmen. Es wird immer eine Minderheit von problematisch Konsumierenden geben, die ihren Konsum nicht genügend zu kontrollieren vermögen. Diese Personen müssen solidarisch begleitet und unterstützt werden.

SuchtMagazin: In den 1990er-Jahren wurde das Viersäulenmodell aufgrund der eskalierten Situation in den Städten entwickelt. Heutzutage ist das Thema Drogen kaum mehr präsent und Substanzkonsum wird kaum mehr als grosses gesellschaftliches Problem wahrgenommen. Was müsste geschehen, damit wieder vermehrt politischer Handlungsbedarf entsteht?

Schneider: Das Leiden ist vielerorts nicht mehr im gleichen Masse sichtbar wie früher, aber es existiert noch. Die Frage ist deshalb: wie funktioniert die Politik in der Schweiz? Gibt es Möglichkeiten, sie auch ohne direkten Handlungsdruck zu aktivieren? Der Drogenkonsum kann trotz der Unsichtbarkeit ein Problem sein. Der von Thilo Beck erwähnte humanitäre Aspekt, dass man als KonsumentIn psychoaktiver Substanzen einen übermässigen Schaden in Kauf nehmen muss, findet in der Schweizer Politik wenig Anklang. Die Diskussion müsste bei der Frage anfangen, ob unsere Gesellschaft in Kauf nehmen will, dass Menschen durch das Konsumverbot Schaden nehmen.

Beck: Bei weitergehenden Regulierungsmassnahmen wären viele Verbesserungen der Situation möglich: die Repression würde entlastet, für den Staat würden Einnahmen generiert, die zielgerichtet eingesetzt werden könnten, der Schaden für die KonsumentInnen würde vermindert. Warum wird dieser potenzielle Nutzen nicht zur Kenntnis genommen?

Schneider: Eine Regulierung wird andererseits auch Anpassungskosten generieren. In einem regulierten Modell hätte man einfacheren Zugriff auf Personen, die kontrolliert werden sollen: Produzenten, Händler, Konsumierende. Das würde die Arbeit des Regulators in der Drogenbekämpfung gegenüber heute komplett verändern. Die entsprechenden Systeme müssten zuerst noch geschaffen werden.

SuchtMagazin: Was muss in den nächsten zwei Jahren in der Schweiz geschehen, damit eine Regulierung möglich ist?

Beck: Es ist zu hoffen, dass ein, zwei Städte ein Pilotprojekt zur Cannabisregulierung durchführen, um anhand eines solchen Experimentes zu prüfen, ob eine Änderung der Gesetzgebung Sinn macht. Ich bin sicher, dass wir positive Erfahrungen sammeln werden und es Sinn macht, alternative Regulierungsmodelle auch auf andere Substanzen anzuwenden.

Schneider: Es gibt keinen Grund, die gesetzlichen Spielräume nicht auszuloten und zu nutzen. Ich bin aber nicht so optimistisch wie Thilo Beck. Was passieren müsste: Die Experimente in den USA müssen gut verlaufen, es müsste sich zeigen, dass die Regulierung gelingen kann, ohne dass der Markt überbortet. Die Städte müssten zudem bereit sein, auch ohne einen mit den 90er-Jahren vergleichbaren, sichtbaren Leidensdruck das politische Risiko auf sich nehmen.

SuchtMagazin: Was könnte ein Zusammengehen von Polizei und Suchthilfe zu Weiterentwicklungen beitragen?

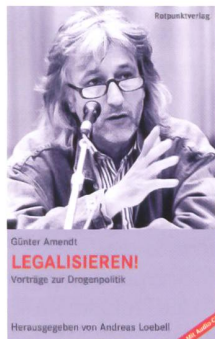
Schneider: In der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Suchthilfe gibt es nicht mehr die Probleme wie in den 90er-Jahren.

Beck: Die Zusammenarbeit läuft heute gut. Was es nun braucht, ist die Politik.

Endnote

- 1 Das Interview ist in der NZZ vom 28.10.2014 erschienen, www.tinyurl.com/herzig-nzz, Zugriff 25.11.2014.

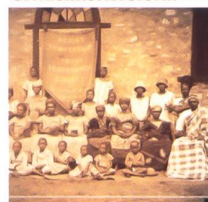
Bücher zum Thema



Legalisieren! Vorträge zur Drogenpolitik
Günter Amendt (Hrsg. Andreas Loebell)
2014, Rotpunktverlag, 248 S.

Mit CD: Günter Amendt spricht
Günter Amendt war eine der wichtigsten und einflussreichsten Stimmen in der drogenpolitischen Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum. Als einer der Ersten hat er erkannt, dass Prohibition und Kriege gegen Drogen zum Scheitern verurteilt sind, und immer wieder plausibel begründet, weshalb das Drogenproblem durch eine kontrollierte Legalisierung zwar nicht gelöst, jedoch wesentlich entschärft werden könnte. In den letzten Jahren vor seinem Tod beschäftigte sich Amendt mit der Bedeutung legaler Drogen im postindustriellen Zeitalter: Doping im Alltag, leistungssteigernde Stimulierung des Hirns durch psychoaktive Substanzen. Günter Amendt war ein beeindruckender und überzeugender Redner, für den der Vortrag immer auch eine Performance – eine Kunstform war.

Judith Große, Francesco Spöring, Jana Tschurenév (Hg.)
Biopolitik und Sittlichkeitsreform



Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880-1950

Biopolitik und Sittlichkeitsreform .
Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880-1950
Judith Große/Francesco Spöring/
Jana Tschurenév (Hrsg.)
2014, Campus, 385 S.

Unter dem Banner von Sittlichkeit und öffentlicher Gesundheit wurden zwischen 1870 und 1940 das «Intime» und das «Private» zum Gegenstand breiter gesellschaftlicher Reformbewegungen. Der Band zeigt, wie sich in diesen Jahrzehnten ein intensives globales Engagement gegen Alkohol, Drogen, Geschlechtskrankheiten und sexuelle Devianz entfaltet. Die Motive der Sittlichkeitsreformer und ihre organisatorische Infrastruktur werfen ein neues Licht auf globale Vernetzungsprozesse, auf die Muster kolonialer Herrschaft und die Expansion des «Moral Empire».